

Mein Mütterlein.

Wie liebte ich dein Angezicht,
Dein weiches, blondes Haar!
So innig gibt's kein Morgenstern...

Was zu einer Hausmutter gehört.

Von Napoleon den I., dem großen
Schlachten- und Kriegesmeister,
ist manches treffende Wort gesprochen
worden, das auch heute noch
seine Bedeutung hat.

Als Napoleon nach seinem ersten,
so überaus glänzenden Feldzug
in Italien einmal große Gesellschaft
bei sich hatte, feierte eine Dame
den jungen Kriegshelden in über-
schwänglichen Lobeserhebungen.

Ernst und gemessen erklärte Napo-
leon: „Madame, man kann eine
gute Mutter sein. Zu einer solchen
gehört freilich nicht wenig. Vor
allem muß eine gute Familienmutter
die Hauslichkeit lieben und ihre
Töchter, wenn ihr Gott solche ge-
schenkt hat, zur Hauslichkeit erzie-
hen.“

Ernst und gemessen erklärte Napo-
leon: „Madame, man kann eine
gute Mutter sein. Zu einer solchen
gehört freilich nicht wenig. Vor
allem muß eine gute Familienmutter
die Hauslichkeit lieben und ihre
Töchter, wenn ihr Gott solche ge-
schenkt hat, zur Hauslichkeit erzie-
hen.“

„Das sind,“ so schloß Bonaparte,
„nur wenige Punkte von den vielen,
die eine gute Familienmutter zu
bedenken hat.“

Ueber Erziehung.

Die Erziehung sollte schon im
ersten Lebensjahre des Kindes be-
ginnen. Wie viele Mütter rauben
sich selbst die ersehnte und ihnen so
notige Abendruhe, indem sie abends
stundenlang mit dem Baby sich
abmühen, es wiegen und schaukeln,
oder am Bett des Kleinen im dunk-
len Zimmer sitzen, weil das Kind
sonst nicht schlafen will.

Unsere amerikanischen Kinder
sehen ohnehin in dem Maße, daß
sie von Gehorsam und Ehrfurcht
vor den Eltern wenig wissen. Und
doch sind diese beiden Eigenschaften
die schönsten Tugenden eines Kindes,
und das sicherste Merkmal einer
guten Erziehung.

Wie liebte ich dein Angezicht,
Dein weiches, blondes Haar!
So innig gibt's kein Morgenstern...

Schaden für des Kindes ganze Zu-
kunft. Das, was das Kind im El-
ternhause nicht gelernt hat, Ge-
horsam und Unterwerfung unter
einen anderen Willen, das muß der
Jüngling oder die Jungfrau viel-
leicht später mit bitteren Schmer-
zen lernen, wenn der Ernst des Le-
bens an sie herantritt.

Etwas vom Takt.

Der Takt ist ein gar feines
Pflänzlein, das nicht in jedermanns
Garten gedeiht. Der Takt befindet
sich auch nicht im Gefolge von rei-
chem Wissen, weil man ihn nicht in
der Schule erlernen kann. Er ist
vielmehr angeboren, als Gefährte
eines guten und reichen Herzens,
und tritt uns deshalb auch häufig
in bescheidener Hülle entgegen.

Der taktvolle Mensch findet über-
all Freunde, weil er ganz von selbst
die Eigenart eines Anderen achtet.
Er wird sich nicht plump in das
Vertrauen des Anderen drängen,
sondern ruhig abwarten, was Jener
ihm von sich anvertrauen will.

Herzensausbildung.

Verlangt nicht gerade unsere heu-
tige Zeit in vollem Maße gütige,
milde Herzen? — Die Ausbildung
des Verstandes und der Wissenschaft
hat in den letzten Jahren immer grö-
ßere Fortschritte gemacht, doch man
vergaß vielfach darob die Bildung
des Herzens. Freilich ist die Wissen-
schaft notwendig, aber sie muß mit
der Herzensbildung gleichen Schritt
halten.

Das Schönste im Leben ist und
bleibt doch ein edles Herz. Damit
mögen sich viele Frauen und Mäd-
chen trösten, denen es nicht vergönnt
ist, im Reiche der Wissenschaft zu
glänzen. Ein Mädchen mit wahrer
Herzensbildung findet überall fei-
nen Weg; man sieht es gerne kom-
men, viel lieber als ein solches, das
sich am Vorne des Wissens labt
und die Bildung des Herzens ver-
nachlässigt.

Wie liebte ich dein Angezicht,
Dein weiches, blondes Haar!
So innig gibt's kein Morgenstern...

Wie liebte ich dein Angezicht,
Dein weiches, blondes Haar!
So innig gibt's kein Morgenstern...

Wie liebte ich dein Angezicht,
Dein weiches, blondes Haar!
So innig gibt's kein Morgenstern...

Verarmte Deutsche in Jamaika.

Etwa 35 Meilen landeinwärts
von Montego-Bai, einem Hafen-
städtchen an der Nordwestküste Ja-
maikas, liegt auf dem Hochplateau,
welches den üppig fruchtbaren, aber
fielerschwangeren Küstengebiet
überträgt, ein bescheidenes Dörfchen.
Kleinlich, mit Schindeln oder nur
mit Stroh gedeckter Holzhütten, die
einen, höchstens zwei Räume um-
schließen, um ein schlichtes feiner-
nes Kirchlein gelagert, bilden den
kleinen Seafordtown. Die Bevöl-
kerung Jamaikas besteht größtenteils
aus Negern und Halbblütigen,
Nachkommen der schwarzen Sklaven-
bevölkerung, welche bei Aufhebung
der Sklaverei im Jahre 1834 der
weißen Herrenrasse auf der Insel
mit 320,000 gegen 38,000 Köpfe
gegenüber stand.

In Seafordtown, aber begegnet der erstaunte Deutsche
Besucher auf Schritt und Tritt Ge-
halten, die ihn in die Heimat ver-
legen; zwischen den schwarzen Woll-
schädeln der Negertinder tauchen
Blondköpfe mit blauen Augen auf,
— Kinder mit dem unverkennbaren
Typus der niederdeutschen Treibe-
re auf den sonnenbeschienenen, von
Tropenregen gekühlten Kalkstein-
höfen der „Perle der Antillen“!

Es ist ein seltsames und trauriges
Auschnittbild aus der großen Sie-
ges- aber auch Leidensgeschichte
deutscher Auswanderung, das sich
hier entrollt. In der Heimat dumpfe
und dürftige Enge wirtschaftlicher
Abhängigkeit, dabei im Herzen der
dunkle Drang des Deutschen nach
der blauen Ferne des Märchenlan-
des irgendwo hinter den Bergen
und Meeren; draußen in der Frem-
de der Bedarf der Großunterneh-
mung nach tüchtigen, fleißigen Ar-
beitskräften; dazwischen der stupp-
lose Auswanderungsagent als ge-
wöhnlicher Vermittler — in Hunderten
von Fällen ist der kleine deutsche
Bauer und Handwerker so hinaus-
gelockt worden in die Plantagen-
arbeit der Tropen, um dort statt der
verheißenen goldenen Berge harte
Frohndarbeit, lorgen Lohn und die
Fieberglat der Tropenhitze zu fin-
den, die ihm das Mark aus den
Knochen sog und sein Weib, seine
Kinder, hinstirben ließ. So sind
Unzählige draußen, vergessen von
der Heimat, verdorben, gestorben —
Kulturbringer für fremde Nationen.

Als im Jahre 1834 der Beschluß
des englischen Parlaments für alle
britischen Besitzungen die Sklaven-
befreiung proklamierte und den to-
talen Unternehmern nur vier
Jahre eines Uebergangsverhältnis-
ses bis zu deren völliger Durchfüh-
rung beließ, war das auch für die
großen Pflanzler Jamaikas ein har-
ter Schlag. Die ganze ertragreiche
Wirtschaft der Insel war auf den
Zucker- und Kaffeepflanzungen aufge-
baut, die maßenhaften Arbeitskräfte
bedurften. Die starken, aber
trüben Regengüsse verjaagten, sobald
der Zwang aufhörte. So beschloß
der Kongreß der Insel die Einfüh-
rung europäischer Einwanderer.
Ein Agent erbot sich, Deutsche in
beliebiger Zahl gegen eine Koppre-
mie von 15 Pfund Sterling herbei-
zuschaffen. Laut den Kongreßakten
hat er 1950 Deutsche ins Land ge-
bracht.

Aber die deutschen Einwanderer,
meist aus Niederdeutschland und
von der Rhön kommend, erwiesen
sich für die Plantagenarbeit in tropi-
scher Sonne als gänzlich ungeeig-
net und starben in dem fieberklima
der Küste weg wie die Fliegen. Der
Rest wurde, besonders durch die
Hilfsbereitschaft des auf Jamaika
großbesitzenden Lord Seaford, auf
dem Hochplateau des Hinterlandes
in drei Dörfern ausgesiedelt, von de-
nen heute noch Seafordtown als
deutsche Siedlung besteht. Mittel-
und führerlos auf fremden und lar-
gen Boden gestellt sind sie trotz Fleiß
und bescheidener Lebensführung mit
gang vereinzelten Ausnahmen wirt-
schaftlich nicht vorwärts gekommen
und haben heute kaum noch das
tägliche Brot. Die deutsche Mutter-
sprache wurde nach und nach durch
das Pidjin-Englisch der Jamaika-
neger verdrängt, mit denen sie, für
unser deutsches Empfinden tief be-
schämend, ohne Schuld wirtschaftlich
und sozial auf der gleichen Stufe
angelangt sind.

Als im Jahre 1879 der österrei-
chische Vater Laner die Seelforge
der meist katholischen Leute über-

nahm, fand er eine elende Schilf-
hütte als Kirche und zugleich Schu-
le vor. Er brachte durch Samm-
lung, namentlich in England, die
Mittel zu einem einfachen, aber
würdevollen Gotteshause zusammen.
Seine Nachfolger waren englischer
oder schottischer Herkunft, an die
Pflüge der deutschen Sprache hat
also Niemand gedacht. Es kommt
vor, daß Töchter dieser armen Deut-
schen als Dienstmädchen in schwarzen
Familien ihr Brot erwerben müssen.
Ems aber haben sich diese Leute,
heute noch 500 Köpfe stark, bewahrt:
den Stolz auf ihre deutsche Herkunft
und die Reinheit des Blutes. Eben
mit Farbigen werden nicht einge-
gangen, und inmitten einer sitten-
losen farbigen Bevölkerung halten
diese Deutschen streng auf Sitten-
reinheit.

Ihr gegenwärtiger Seelforger,
der schottische Vater Mac Dermott,
hat in geradezu erschütternden Zu-
schriften an den Caritasverband auf
das wirtschaftliche, kulturelle und
soziale Elend dieser Leute aufmerk-
sam gemacht und die Hilfe der Hei-
mat für die Stammesgenossen an-
gerufen. Der modernere Priester hat
mit den bescheidenen Erisen Gaben,
die er empfing, eine Flechtischule für
Mädchen zur Anfertigung von Pa-
namahüten ins Leben gerufen, um
auf diese Weise einen neuen Er-
werbszweig zu erschließen.

Eine Hinrichtung in Mexiko.

In der Stadt Colima in Mexiko
war ein junger Mann aus angehe-
rer Familie ermordet worden.
Der Mörder, ein gewisser Pacheco,
wurde bald festgenommen. Ein
deutscher Reisender, der damals —
es war im Jahre 1830 — gerade in
dem Orte weilte, schilderte nun das
Verhör und die Hinrichtung, denen
er beigewohnt hatte, später in einem
noch vorhandenen Briefe.

Der Gerichtshof bestand aus einem
einzigem Richter, der sich in einer
hängemate schaukelte. Der gefan-
gene Mörder saß gemächlich, von
zwei Soldaten nicht allzu aufmerk-
sam bewacht, neben einem Tische
und rauchte, wie der Richter, seine
Zigarre. Ebenso rauchten die auf
dem Boden hockenden Soldaten.

„Seit die Regierung die Regie
verpackt hat, ist doch der Tabak
abgeschmackt geworden,“ begann der
Richter das Verhör, indem er sich
eine frische Zigarre anzündete.

„Es gibt aber mutige Männer,
welche Fünftenshühne mit den Zoll-
männern wechseln,“ antwortete der
Mörder. „Ueberzeugen Sie sich,
daß sie bessere Zigarren ins Land
bringen und nehmen Sie das Fakt
da.“

Der Richter nahm das Paket,
warf seine Zigarre weg und zünde-
te sich eine von den eben erhaltenen
an. Diese schien ihm zu munden,
denn er bot den Gefangenen, ihm
doch einen Schmmuggler zu empfeh-
len, damit er sich auch mit so vor-
trefflicher Ware versorgen könne.
Pacheco nannte ihm einige gute
Adressen, und der Richter begann
nach einigen kräftigen Zügen:

„Aber sage mir doch, warum hast
du den Antonio ermordet?“
„Ich weiß es selbst nicht, ich hatte
eine Wut auf ihn.“
„Um, das ist allerdings eine Ent-
schuldigung, aber sie reicht nicht hin.“
— Sag einmal, wie hoch läßt sich
denn dein Freund die Zigarren be-
zahlen?“

In diesem Tone ging das Verhör
fort, bis der Richter schließlich ta-
bakkmauchend in aller Gemüts-
ruhe Pacheco zum Tode des Erschie-
ßens verurteilte und ihm antändig-
te, daß in 48 Stunden das Urteil
vollstreckt werden würde. Als der
Richter dann ein Protokoll aufsetzen
wollte, fand sich's, daß kein Schreib-
zeug da war. So mußten die Sol-
daten einfach als Zeugen dienen,
daß Pacheco rechtmäßig verurteilt
worden war.

Der Tag der Hinrichtung kam,
doch leider waren die paar Soldaten,
welche die „Garnison“ der Stadt
ausmachten, fort, um einen wert-
vollen Warentransport nach der
Küste zu begleiten. Man mußte
deshalb andere Männer suchen, die
den Pacheco erschließen sollten. Man
fand, da man jedem Schützen nur
drei Realen zahlen wollte, nur drei
Männchen, die aber schlechte Gewehre
hatten und fast garnicht schießen
konnten. Der beste Schütze der

Cudworth Hotel
Alle Sorten von „Soft Drinks“, sowie
von Tabaken, Cigarren, Candies,
Ice Cream und Früchten.

P. J. Kiefer, Cudworth, Sask.
Wunderlich Brothers
Cudworth, Sask.

M. J. Meyers
Juwelenhändler und Optiker
Humboldt, Sask.

THE
CENTRAL CREAMERY Co.
Humboldt, Sask.

D. W. Andreasen,
Monager.

Alle Sorten Fleischwaren
erhalten Sie in

Pigels Fleischer-Laden
Der Platz, wo Sie das Beste erhal-
ten bei zufriedensellenden Preisen.

Pigels Fleischladen
Livingstone Str. — Humboldt — Phone 52

Central Meat Market

Dead Moose Cafe - Store
Gehen Sie nicht an unserem
Laden vorbei, ohne einzusehen.

Stein's Bros.
Wain, Sask.

Carl Schulz
Bäckerei

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2785 - 27th Ave. St.
St. Louis, Mo.

St. Peter's Bote.

Dr. J. E. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.

Dr. B. Widdifield, V. S.,
wird am Dienstag und Mittwoch
jeder Woche in Humboldt sein.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. R. S.
Rechtsanwalt, Advokat und
Öffentlicher Notar.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten
und öffentliche Notare.

Frank H. Bence
Barrister, Solicitor, Notar etc.

L. J. Lindberg
Öffentlicher Notar usw.

BRUNO
Lumber & Implement
Company

Baumaterial
Agentur für die
McCormick Maschinen,
Eckhardt Separatoren.

North Canada
Lumber Co., Ltd.
Cudworth - Sask.

Geo. McKinney
Nachfolger von Hix & Doerger
General Hardware
Humboldt, Sask.

Geo. McKinney
General Hardware
Humboldt, Sask.